Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 18 (1934)
Heft: 7-8

Artikel: Von der Walliser Sprachgrenze : eine Hand voll Kleinigkeiten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419736

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nichts; ich bin auch nicht für den Verdeutschungsrummel; meinetwegen könnt ihr ruhig weiter so sagen. Es kommt mir auf ein paar Fremdwörter so wenig an wie auf ein paar Köpfe. In der Hauptsache sprecht ihr doch deutsch; z. B. die Statuten eures Schutzbundes sind in fast tadellosem Deutsch geschrieben. Also!" — Sollte aber einmal ein eifriger Verdeutscher an der Spitze des Reiches stehen, so würde der wahrscheinlich sagen: „Schon recht; im ganzen schreibt ihr ja ganz ordentliches Deutsch, z. B. dieser Schutzbund da; ihr braucht mir nur noch etwas zu viele Fremdwörter; das muß ich euch noch abgewöhnen. Also!" Auf keinen Fall werden wir mit ein paar Dutzend Fremdwörtern (und wenn es wirklich 800 wären) unser Vaterland auch nur einen Tag länger frei erhalten. Die Leute vom „Schutzbund" meinen es mit ihrem Aufruf zur geistigen Grenzbesetzung sicher gut vaterländisch; aber sie vergreifen sich in den Mitteln und haben angst vor jedem Maikäfer, der über den Rhein geflogen kommt.

Wenn sie uns zum Schlusse zurufen: „Helfe mit!", so rechtfertigen sie damit unbewußt die erste Forderung ihrer Satzungen: „Intensivere Pflege des Schriftdeutschen"; denn in der Schriftsprache heißt es nicht „helfe!", sondern „hilf!" (sogar auf baseldytsch!). Sonst müßten sie auch beten: „Gebe uns heute unser täglich Brot" und wir müßten sagen: „Vater, vergebe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Unterdessen haben wir mit der Sektion Zürich des Schutzbundes unsere Satzungen ausgetauscht. Davon das nächste Mal. Unsere Einladung zu einer gemeinsamen Besprechung hat der Schutzbund abgelehnt: die Meinungen seien ja auf beiden Seiten gemacht; belehren ließe man sich ja doch nicht. — Und wenn dem so wäre? Ein Zeichen von Stärke und Vertrauen in seine gute Sache ist es doch nicht.

Von der Walliser Sprachgrenze.

Eine Hand voll Kleinigkeiten.

Als der Simplontunnel 1906 Brig zu einem Durchgangsort zwischen Italien und Frankreich machte, besorgte man, das alte deutsche Städtchen könnte um seine angestammte Art kommen. Die Verbindung mit Bern durch den Lötschberg (1913) schuf dann ein Gegengewicht. Wie steht es heute mit Brig? — Auf einem Gang durch die Gassen sieht man selbstverständlich manches, was befremdet und was man gern anders läse, — ganz wie in Zürich und Basel, von Bern nicht zu reden. Die Ladenschilder zeigen ein buntes Bild; aber wenn man Lage und Verhältnisse bedenkt, so steht es eher besser als in den großen Städten der deutschen Schweiz. Im mündlichen Verkehr vollends erkennt man, daß hier das Deutsche gänzlich herrscht. Gemeinde- und Staatsbehörden schlagen alles einsprachig deutsch an; auch die Eidgenossenschaft behandelt Brig als deutschen Ort.

Der stattliche und belebte Grenzbahnhof bietet ein buntes Bild. Man sieht Wagen, die von Calais, Rom, Triest, Hamburg, Paris kommen; man erblickt italienische Zöllner, die mit ihren Kniehosen, Glanzlederstiefeln und langen Hühnerfedern auf den Hüten wie Räuber auf der Opernbühne aussehen (sie tragen Seitengewehre; die Schweizer Zöllner besteigen die Züge unbewaffnet). Bekanntlich hat man sich oft darüber beklagt, daß die deutschen Walliser Bahnstationen ganz oder großenteils mit welschen Beamten besetzt seien, und es bedarf, wie schon zur Zeit der Jura-Simplon-Gesellschaft, so auch im Bundesbetrieb bis heute, je und je des Druckes von Bern, damit die Lausanner Kreisdirektion im obern Wallis die Landessprache geziemend berücksichtigt. Ich habe nun auf meiner diesjährigen Ferienreise im Bahnhof Brig keine schlimmen Erfahrungen gemacht: ich bekam immer willig deutsche Antworten, einigemale freilich mit fühlbarer welscher Klangfarbe, aber das beweist gerade den guten Willen zur Gerechtigkeit. Ueber das Umgekehrte: deutsche Klangfarbe des Französischen, hat man ja in der welschen Schweiz auch schon geklagt, es kommt nur auf das Maß der Verteilung an.

Die ungezählten Aufschriften im und am Bahnhof sind sprachlich ungleich gehalten; es gibt einsprachige, zweisprachige, dreisprachige, viersprachige. Nur ausnahmsweise erhält dabei das Deutsche nicht den ihm zukommenden ersten und das Italienische nicht den ihm zukommenden zweiten Platz. Beim Bau des Bahnhofs ist offenbar zweisprachig angeschrieben worden: deutsch und italienisch; das Französische scheint sich erst seither — d. h. seitdem der Bahnhof der Lausanner Kreisdirektion übergeben ist — eingedrängt zu haben („Monsieur le Bureau"). So lesen wir über der Eingangstür auf der Stadtseite: Eingang — Entrata; ähnlich in der Halle: Wartsaal — Sala d'Aspetto; weiter Aborte — Cessi, Zollamt — Dogana, Bahnhofvorstand — Capostazione usw. Ueber den Schaltern steht zu lesen: Gepäck — Bagages und: Fahrkarten — Billets — Biglietti. Ebendort liest man (nur deutsch!): Gepäck und Expressgût (!) nach allen Richtungen. Lausanne, Genf (!), Vallorbe, Paris, Spiez, Bern, Basel, Zurich (!), Italien, daneben wie in allen Grenzbahnhöfen der S. B. B. in vier Sprachen: Geldwechsel am Fahrkartenschalter. „Handgepäck" steht nur deutsch an dem betreffenden Schalter.

Es hat viel gekostet, bis die Lausanner Eckköpfe sich bequemt haben, den Stationsnamen Brig deutsch zu brauchen, und noch tun sie es nicht durchgehends. Am Bahngebäude steht (aus der Zeit des Baues und schon stark verblaßt): Brig — Briga, auf den blauen Tafeln bei der Einfahrt (auch von Italien her) nur Brig, An den aus Lausanne eintreffenden Wagen sieht man teils Brig, teils noch Brigue. Die Wagen der französischen Mittelmeerbahn zeigen: Brigue — Lausanne — Dijon — Paris (oder: Calais). Die Internationale Schlafwagengesellschaft schreibt: Brig — Bern — Paris, ebenso natürlich die Lötschbergbahn. Der Schalter benützt einen Rundstempel mit dem rein deutschen Wortlaut: Bahnhof Brig. Einnehmerei. Die das Deutsche hintansetzenden Aufschriften am Paßamt werden aus den Haßzeiten der Kriegsjahre stammen: das Deutsche steht an dritter und sogar an vierter Stelle, hinter dem Englischen. Aehnlich heißt es: Bureau des objets trouvés — Fundbureau; hier gehen die Italiener leer aus (am besten wird es sein, wenn sie in Brig nichts verlieren und nichts finden). Spassig macht sich im Treppenhaus des Bahnhofs (buchstäblich!):

ZUGANG ZU DEN REISENDEN PERRON
ACCÈS AUX QUAIS DES VOYAGEURS
PASSAGGIO AI TRENI

(Nebenbei: wir können es ebenso kurz sagen wie die Italiener, sogar noch kürzer: Zu den Zügen, — spart Farbe und Arbeitslohn und wird tadellos verstanden.)

Lehrreich ist das „Buffet". Die Mahlzeiten kennen natürlich, wie jedes bessere Fremdenhaus der Schweiz, nur ein französisches Menu, das mit Buffet de la gare de Brigue überschrieben ist; wo gut gegessen wird, gibt man sich eben welsch. Aber ganz treuherzig steht da für uns gewöhnliche Deutschschweizer angeschlagen:

Spaghetti Napolitaine
Kässchnitte (Tranche au fromage)
Schübling
Kartoffelsalat

Das ist halt das, was der Alemanne gerne ißt! (Daß Italiener und Franzosen über die Sprache der Spaghetti Napolitaine lächeln, stört ihn nicht.)

Während in der Ostschweiz die „Librairie Editions S. A.“ seit einiger Zeit durch „Kiosk A.-G.“ abgelöst sind, blüht hier auch nach Röhms Tode die S. A. noch weiter.

Und das Beste zuletzt: Auf dem Briger Bahnsteig ist ein großes, schönes Bild angeschlagen: märchenhaft schönes Schloß. Aufschrift, nur französisch: **Allemagne.** Pour tous renseignements et prospectus s'adresser aux bureaux de voyage. Dieses Werbeplakat kommt aus Allemagne.

Ist der Bahnhof im deutschen Orte Brig mehrsprachig, so behandelt die Bahn den Sprachgrenzort Siders, der noch heute zweisprachig ist und neben welschen sowohl für die Protestanten wie für die Katholiken auch deutsche Schulklassen hat, als rein französischen Ort. Außer den in Bern für das ganze Land hergestellten, überall gleichlautend dreisprachigen Drucksachen kennt der Bahnhof Siders nichts, was deutsch ist: der Name **Siders** findet sich in Klammern auf den Fahrkarten, auch auf dem Bahnsteig angeschrieben, doch nicht auf den Stempeln der Station. Im innern Dienst heißt sogar die deutsche Station Salgesch für die Siderser Stationsbeamten noch Salquenen. Und wäre es nicht artig, im Siderser Bahnhof vor dem Danger de mort und der Eau non potable auch die deutsch sprechenden Landeskinder zu warnen? Ihr Leben und ihre Gesundheit dürften doch — so zu sagen — auch eines gewissen Schutzes würdig sein. Oder nicht?

Auf der deutschen Strecke, sogar schon bei der Abfahrt von Siders, redete mich der Schaffner deutsch an. Die Aufschriften auf den Stationen konnte ich vom Bummelzug aus zum Teil lesen. Da geht es bald deutsch, bald französisch zu, ohne Wahl und Grundsatz; solche Bahnhofausstattungen mögen das Gepräge der Zeit tragen, aus der sie stammen; der Zufall wird auch ein wenig im Spiele sein. Aber eine ganz feine Feinheit habe ich im deutschen Visp — Viège bemerkt, wo alles doppelsprachig angeschrieben steht außer: „W. C. Dames“.

Verwelschend wirken im Wallis von jeher gewisse Privatbahnen (Zahnradbahnen), die im Waadtland verwaltet werden oder doch von dort aus gebaut worden sind. So der Chemin de fer électrique de Loèche à Loèche-les-bains, wie es in den Bahnhöfen und Wagen und auf den Fahrkarten heißt. So war es einst auf der Suisse Occidentale-Simplon und auf dem Jura-Simplon, bis das Eidgenössische Eisenbahndepartement sich die Sache näher besah. Bitte, wieder einmal nachsehen!

Ueberhaupt hat man im Wallis wie anderswo den Eindruck: es sind die Amtsstellen, zumal die eidgenössischen, aber auch die örtlichen, die sich am meisten um Gerechtigkeit im Sprachleben bemühen, und es sind wirtschaftliche Privatunternehmungen, die am ärgsten dagegen sündigen. Und ich weiß nicht, ob ich das noch zu den „Kleinigkeiten“ rechnen darf, wenn ich erzähle, wie man in welschen Kurorten die „Rücksicht auf alle Sprachen“ versteht. Der Kurort liegt nahe an der Sprachgrenze. Der Wirt bot mir in einem tadellosen deutschen Geschäftsbrief Unterkunft und alle dazu gehörenden Herrlichkeiten an. Der bescheidene Hausknecht, ein welscher Bauernbursche, bemühte sich redlich, mir auf deutsch Antwort zu geben, nicht aber die gefarbstiftete Sekretärin und Hauptperson und überhaupt niemand im Haus, außer eben dem Hausknecht. Wenn ich gewollt und noch öfter ungewollt („im Vergeß“) deutsch sprach oder grüßte, erhielt ich keine Antwort. Ich wollte es ihnen nicht übel nehmen; wir waren dort auf welschem Boden, ich ein Fremder. Wenn nur eins nicht gewesen wäre: neben mir am Tisch saß ein Farbiger, und was dem deutschen Schweizer nicht recht war, war diesem coloured man billig: das ganze Haus bediente ihn aufs zuvorkommendste und beredteste in englischer Sprache. Das hat mich doch ein wenig gekränkt, und da, während ich dieses schreibe, gerade die Augustglocken läuten und es jetzt im ganzen Land widerhallt von .... na, ihr wißt schon, so darf ich's doch sagen: eigentlich möchte ich in dem vielsprachigen Vaterland gern nicht schlechter behandelt werden als ein nußbaummöbelfarbiger Asiate. Wohl verstanden: gegen den Hindu sage ich nichts; er ist ein wohlerzogener Mann, gab sich Mühe, seine ganz wenigen deutschen Brocken bei mir anzubringen (ich revanchierte mich, indem ich das Dutzend Sanskritwörter auftischte, die ich in der Jugend gelernt habe). Ich meine nur, weil gerade die Augustglocken läuten, und weil es doch für unrecht gilt, seine Ferien in Tirol zu verbringen .... Bl.

Allerlei.

Zum Artikel **„Liebe Post“** unter Allerlei in der letzten Nummer der „Mitteilungen“ macht uns die Postverwaltung darauf aufmerksam, daß die Aufschrift „Adelboden - Oberland bernois“ — zum Reklamebild auf den Zwanzigerpostkarten vom Kur- und Verkehrsverein Adelboden ausdrücklich verlangt worden sei. Die Post besorgt diese Reklame mit Landschafts- und Städtebildchen auf den Postkarten gegen Vergütung der Druckkosten durch die Beteiligten. Der Grundsatz: „Wer zahlt, befiehlt“ findet auch hier, wenngleich nur in beschränktem Maße, Anwendung. Es konnte dem Wunsche des Auftraggebers umso eher entsprochen werden, als die Zwanzigerpostkarten ausschließlich für das Ausland bestimmt sind, das keineswegs mehrheitlich deutsch ist, — sagt uns die Postverwaltung.

Also der Fehlbare ist, was uns freut, nicht die Postverwaltung, sondern der Kur- und Verkehrsverein (d. h. die Gemeinschaft der Wirte) von Adelboden. Die wollen als Oberland bernois bekannt gemacht sein, und daran liegt ihnen so viel, daß sie der sonst so gewissenhaften Oberpostdirektion zumuten, auf ihrer amtlichen Drucksache, der Postkarte, von den sonst durchgehend befolgten Grundsätzen der Gleichberechtigung aller Landessprachen abzugehen. Wir verzichten darauf, dem Kur- und Verkehrsverein von Adelboden zu sagen, was wir darüber denken. Das würde bei derartig gesinnten Leuten doch nichts nützen, und es klänge auch vielleicht zu unhöflich. Auf die Schlußbemerkung der Postverwaltung wäre zu antworten: Gewiß ist das Ausland nicht mehrheitlich deutsch, aber noch weniger französisch. Und welches ist die Mehrheit der Ausländer, die von Adelboden aus Postkarten schreiben? Französisch erst recht nicht, sondern deutsch. Nach den Deutschen kommen doch wohl die Angelsachsen, die „Berner Oberland“ sicher ebenso gut verstünden wie „Oberland bernois“. Bl.

Geschäftliches.

Die Restauflage der **Geschichte des Elsaßes** von Prof. Wackernagel ist von Freunden des Buches aufgekauft worden. Um dem Werke weiteste Verbreitung zu verschaffen, wird es zu 4 Fr. abgegeben (Ladenpreis 8 Fr.). Bestellungen sind zu richten an Gebr. Leemann A.-G., Verlag, Stockerstraße 64, Zürich.